

Ignaz Felner, ein Freiburger Poet, der Franz Schubert inspirierte

Von Peter Dellitsch

Andreas Anton Ignaz Felner wurde am 17. August 1754 in Freiburg im Breisgau geboren.¹ Er war der Sohn des Buchdruckers Johann Georg Felner² und dessen Ehegattin Maria Catharina, geb. Haag.³ Als Taufpaten sind zwei hochgestellte Persönlichkeiten eingetragen: Andreas Haas, Doktor beider Rechte, Ordinarius an der Universität Freiburg, und Maria Theresia Montfort (11. Juli 1728 – ca. 1790), Tochter des Freiburger Bürgermeisters Charles-François Montfort (aus Savoyen; 1686–1769) und der Maria Magdalena Litschgi (1680–1736).

Der Vater stammte aus Landshut (Bayern) und war Faktor (Werkmeister) in der Freiburger Druckerei von Franz Xaver Schaal.⁴ Felner wird schon 1750 auf Titelseiten von Publikationen als Drucker der Witwe Maria Lucia Schaal angeführt und übernahm von ihr 1752 Verlag und Druckerei. Die in Freiburg geborene Mutter Maria Catharina Clara war die Tochter eines Freiburger Bildhauers. Felners Eltern sind am 22. April 1752 im Freiburger Münster getraut worden.⁵ Der Vater verstarb schon am 30. August 1757⁶, worauf die Mutter zunächst Verlag und

¹ Taufbuch Dompfarrei Freiburg 18. August 1754. Der Autor verdankt den Auszug aus dem Taufbuch Herrn Tobias Binkert vom Erzbischöflichen Archiv Freiburg (März 2017).

² Siehe Universitätsarchiv Freiburg, Bestand A 25, Nr. 88: „Übernahme der Buchdruckerei & Verlag von Maria Lucia Schaal durch Joh. Georg Felner 1752 (vormals IIg67a7)“ (<http://www.uniarchiv.uni-freiburg.de/bestaende/Pertinenzprinzip/altbestaende/Bibliothek/a025>). Siehe auch: David L. Paisey, Deutsche Buchdrucker, Buchhändler und Verleger, 1701–1750. Wiesbaden 1988, S. 59 und 221.

³ Geb. 10. November 1734, siehe: Dompfarrei Freiburg, Taufbuch, fol. 611.

⁴ Gest. 15. Mai 1744, siehe: Dompfarrei Freiburg, Totenbuch, fol. 384.

⁵ Siehe: Dompfarrei Freiburg, Ehebuch, fol. 176. Einige Autoren schreiben fälschlicherweise, dass Johann Georg Felner die Witwe seines Vorgängers Schaal geheiratet hätte.

⁶ Siehe: Dompfarrei Freiburg, Totenbuch, fol. 570.

Druckerei weiterführte, 1760⁷ jedoch ihren aus Bamberg stammenden Faktor Johann Andreas Satron⁸ heiratete, der damit Stiefvater des sechsjährigen Ignaz und Geschäftsinhaber von Verlag und Druckerei wurde. Er führte den Standestitel „*k. k. V Oest. Regierungs-, Kammer- und Universitätsbuchdrucker*“. Im Mai 1765 wurde dem zehnjährigen Ignaz noch eine Halbschwester Maria Anna Hermanna geboren.⁹ Diese heiratete 1785 Franz Karl Montfort (1755–1797), Sohn des Bürgermeisters und dessen Amtsnachfolger. Ignaz Felner sprach für die Witwe am 4. Mai 1798 am Vorabend ihres Geburtstages einen „*Prolog*“. Sie starb 1827.

Der siebzehnjährige Ignaz trat am 28. September 1771 in das Noviziat des Jesuitenordens in Landsberg am Lech ein.¹⁰ Im letzten Katalog (1772/73) vor der Aufhebung der Gesellschaft Jesu wird er noch dort als Novize geführt.¹¹

Nachdem der Jesuitenorden 1773 vom Papst Klemens IV. aufgehoben worden war, wurde Felner am 24. September 1776¹³ zum (Welt-)Priester geweiht, bekleidete aber bis 1814 kein Kirchenamt und war auch nicht seelsorgerisch tätig. Kully vergleicht ihn mit einem Abbé.



Abb. 1: Kirche und Kolleg der Jesuiten in Landsberg am Lech (1701).¹²

Gymnasialprofessor der Dichtkunst, Prediger und Kulturaktivist

Felner wechselte nun zum Lehrerberuf und wurde 1777 Professor der Rhetorik¹⁴ am k. k. vorderösterreichischen¹⁵ akademischen Gymnasium in Freiburg. Während dieser Tätigkeit verfasste er seine ersten Publikationen: „*Aphorismen*“ (1780), Übersetzung von „*Cicerons Briefe*“ (8 Bände, 1782), dann seine erste Gedichtsammlung in Hochdeutsch: „*Geistliche Lieder*“ (1783), nochmals „*Aphorismen*“ (1789), alle bei Johann Schweighofer in Basel (nur „*Cicerons Briefe*“ wurden bei seinem

⁷ Oder 1763? Vgl. Universitätsarchiv Freiburg, Bestand A 25, Nr. 89: „*Weiterführung der Felner'schen Buchdruckerei u. Verlag, jetzt im Besitz der verwitweten Katarina Felner, geb. Haag. – Sodann deren Verhebelichung mit ibrem Faktor Job. Andreas Satron. 1760 (vormals IIg67a8).*“ In den Freiburger Kirchenbüchern konnte bisher kein Eintrag gefunden werden. Gegen die Felner'sche Druckerei lief in Freiburg von 1752 bis 1760 ein Konkursverfahren (Universitätsarchiv Freiburg, Bestand A 25, Nr. 100–102). Wahrscheinlich steht die Geschäftsübergabe der Witwe Schaal (1752) bzw. die Wiederverheiratung der Witwe Felner (1760?) damit im Zusammenhang. Johann Andreas Satron verkaufte seine Druckerei und den Verlag 1778 an die Freiburger „*Societas litteraria*“. Der Verlag Satron ging 1779 an den Freiburger akademischen Buchhändler und Verleger Anton Wagner über (siehe <http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/schauinsland1983/0076/ocr?sid=c7c124c092e3383d0480df597fef534b>.)

⁸ Gest. 1797.

⁹ Siehe: Dompfarrei Freiburg, Taufbuch, fol. 301.

¹⁰ Bernd Moeller/Bruno Jahn (Hrsg.), *Deutsche Biographische Enzyklopädie der Theologie und der Kirchen*. München 2005, S. 413. Hier wie bei Rolf Max Kully, „Der Freiburger Dichter Ignaz Andreas Anton Felner“, in: Achim Aurnhammer/Wilhelm Kühlmann (Hrsg.), *Zwischen Josephinismus und Frühliberalismus. Literarisches Leben in Südbaden um 1800*. Freiburg 2002, S. 413, ist sein Eintritt in den Orden (wohl unrichtig) mit 1770 angegeben. Die Jesuiten spielten zu dieser Zeit (noch) eine wichtige Rolle in Freiburg, vor allem an der Universität und dem angegliederten akademischen Gymnasium.

¹¹ Der Autor verdankt diese Informationen (April 2017) Herrn Dr. Clemens Brodkorb, Leiter des Archivs der Deutschen Provinz der Jesuiten in München.

¹² Kupferstich des bayrischen Hofkupferstechers Michael Wening (1645–1718).

¹³ Franz Karl Felder (Hrsg.), *Gelehrten- und Schriftstellerlexikon der deutschen katholischen Geistlichkeit*. Erster Band. Landshut 1817, S. 230.

¹⁴ Siehe Bernd Moeller/Bruno Jahn (Hrsg.), *Deutsche Biographische Enzyklopädie der Theologie und der Kirchen* (DBETH), Berlin 2005; siehe auch: „*Kais. Königl. V[or]der Oest[erreichischer] Schematismus für das Jahr 1784. Freyburg im Breisgau, gedruckt und zu finden bei Johann Andreas Satron, Kais. Königl. V. Oest. Buchdrucker.*“ Hier wird Felner als „*Professor Grammatices supremæ*“ bezeichnet, mit Wohnsitz im Hause von Satron in der Egelgasse (heute: Rathausgasse).

¹⁵ Der Breisgau gehörte seit Beginn des 14. Jahrhunderts zum habsburgischen Vorderösterreich, mit Freiburg seit 1651 als Regierungssitz. 1805 verloren die Habsburger Vorderösterreich vollständig. Der Breisgau ging an das neue Großherzogtum Baden, den damaligen Bundesgenossen von Napoleon.

Stiefvater Satron verlegt und gedruckt) und einiges mehr.¹⁶ Er war ein engagierter Vertreter des Gedankengutes der josephinischen Aufklärung, aber ein Gegner der Französischen Revolution¹⁷, loyal zur Habsburger Monarchie¹⁸ und mit einer gehörigen Portion nationaler Begeisterung und Stolz.

Über Felners Persönlichkeit, seinen Platz in der Freiburger Gesellschaft und seinen Lebensstil erfährt man einiges aus dem biografisch-werkkritischen Artikel von Robert Feger¹⁹ (1918–1987): „... fügt man noch hinzu, dass Ignaz Felner um 1780/90 im gesellschaftlichen Leben Freiburgs eine nicht wegzudenkende Rolle gespielt hat, dass er eine Art *Maître de plaisir* für Freiburg war, der Theateraufführungen leitete und Prologe dazu schrieb, der in den musischen und literarischen Zirkeln Freiburgs gern gesehen war und bei keinem Festkomitee fehlte, dass er – ein offenesherziges *enfant terrible* der Aufklärungszeit – seine Freiburger Amtsgenossen durch seine zwei Jahre hindurch erscheinende ‚Freiburger Stadt- und Land-Predigerkritik‘²⁰ ausgiebig schokierte, dass er sich eben wegen dieser ‚Predigerkritik‘ mit einem anderen bekannten Freiburger, dem Philantropen Heinrich Sautier²¹, in erbitterter Fehde herumschlug, aber schliesslich sein Freund wurde.“²²

Sautier griff Felner verbal hämisch, aber nicht ohne Grund, wegen seines Lebenswandels an, indem er polemisch vorschlug, man solle zur

¹⁶ Siehe Karl Goedeke, Grundriss zur Geschichte der deutschen Dichtung aus den Quellen. 15. Band. Berlin 1966, S. 723–725.

¹⁷ So verfasste er seine gegen die Französische Revolution gerichtete Kampfschrift „*Beherzigungen für Deutsche. Letzte Lieferung. Gewidmet seinen Mitbürgern in Deutschland, von einem Deutschen. Freyburg im Breisgau, mit Satron'schen Schriften 1793*“. Felner bezeichnet sich darin als „*ehemaligen Professor der Dichtkunst*“.

¹⁸ Zum Tode von Kaiser Joseph II am 2. Februar 1790 verfasste er eine Trauerrede.

¹⁹ Dr. Robert Feger (1918–1987), geboren in Durbach, war Bibliothekar an der Universität Freiburg.

²⁰ Die „*Predigerkritik*“ gab es von Februar 1783 bis Mai 1784. Als Vorbild diente die in Wien im April 1782 erstmals erschienene Zeitschrift „*Wöchentliche Wahrheiten für und über die Prediger in Wien*“.

²¹ Heinrich Sautier (1746–1810) war wie Felner Jesuit, Schriftsteller und langjähriger Professor am akademischen Gymnasium in Freiburg sowie Stifter von Einrichtungen der Armenfürsorge. Er war Gegenaufklärer und mit seinem satirischen Stil Felner in den öffentlichen Schreibergefechten meist überlegen.

²² Robert Feger, „Im Wettstreit mit Hebel. Der Freiburger Dichter Ignaz Felner“, in: Die Markgrafschaft 11 (1959), H. 2, S. 13–16, H. 3, S. 11–14. Feger hat seinen Artikel so gut wie unverändert unter neuem Titel nochmals publiziert: „Ignaz Felner – eine vielseitige Freiburger Persönlichkeit vor 200 Jahren“, in: Freiburger Almanach 29 (1978), S. 143–155.

Prüfung eines Predigers auch dessen Charakter unter folgenden Punkten beleuchten: „*Steht der Prediger seinen übrigen Ämtern wohl und genau vor? Gibt er kein Ärgernis durch zu häufige Besuche und Beschenkungen der Frauenzimmer? Trägt er sich in der Kleidung eitel, modesüchtig und bunt? Geht er zu den täglichen Spieltischen? Besucht er die nächtlichen Bälle mit und ohne Maske? Häufet er ohne Not Schulden auf Schulden? Sieht man ihn persönlich in den Schauspielhäusern? Liest er, gegen die Auferbauung, zu geschwind die Messe?*“²³

1787 lässt Felner die Gedichtsammlung „*Felners Launen*“ beim Stiefvater Satron drucken, dessen Freiburger Haus in der Egelgasse Nr. 502 noch 1784 als Wohnsitz des inzwischen 30-jährigen, unverheirateten Professors nachgewiesen ist. Dem außerhalb Südbadens und der Nordwestschweiz nur wenig bekannten Dichter gelang es 1787 offenbar mühelos, für „*Felners Launen*“ eine stattliche Zahl von Pränumeranten zu gewinnen, darunter allein 109 aus dem fernen Wien.

Als 1791 an der Freiburger Universität ein Lehrstuhl für Philologie geplant war, bewarb sich neben Felner auch Johann Caspar Ruef (1748–1825), seit 1766 Professor (zuerst der Poetik, ab 1778 auch der griechischen Sprache) am akademischen Gymnasium, seit 1780 tüchtiger Universitätsbibliothekar und von 1782 bis 1793 Herausgeber der radikal aufklärerischen Zeitschrift „*Der Freymüthige*“.²⁴ Der Lehrstuhl wurde wegen fehlender Mittel schließlich nicht eingerichtet, aber der damalige Rektor, der einflussreiche Doyen der südbadischen Dichter und Professor der schönen Künste und Altphilologe wie Ruef, Johann Georg Jacobi (1740–1815), hatte Ende 1791 in einem Gutachten²⁵ sehr deutlich Ruef als Wunschkandidat dargestellt (und damit Felner de facto abgelehnt). Später wurde Felner (unzutreffenderweise) zu Jacobis erweitertem oberrheinischem Dichterkreis gezählt, war aber im wichtigsten Forum dieser Dichter, dem von Jacobi in Zürich herausgegebenen „*Iris. Ein Taschenbuch*“ (1803–1813), nicht vertreten und hatte zu Jacobi auch keine persönliche Beziehung.

²³ Felners einflussreiche Freunde erwirkten daraufhin innerhalb von zwei Tagen (26. Mai 1783) die Konfiskation der wenigen noch unverkauften Exemplare der „*Predigerkritik*“. Vgl. Anton Retzbach, „Heinrich Sautier“. Freiburg 1919, S. 37.

²⁴ Später erschien sie mit etwas abgeändertem Titel.

²⁵ „*Gutachten des Herrn Professor Jacobi an die philosophische Fakultät*“, in: *Beyträge zur Beförderung des ältesten Christentums und der neuesten Philosophie*. Achter Band, Ulm 1793, S. 480f.

Felner – wie auch Ruef – musste 1792 seine Tätigkeit als Professor am akademischen Gymnasium aufgeben, nachdem es von der Universität abgetrennt und von den Benediktinern übernommen worden war, die die Lehrerschaft stellten. Seine langjährige Verbundenheit mit dem Gymnasium war wohl der Grund, dass Felner 1812 das Amt eines Präfekten²⁶ übertragen wurde.

Felners Freistellung vom Lehramt am Gymnasium hat ihn sicherlich getroffen und zwang ihn wahrscheinlich auch, neue Einkommensquellen zu erschließen. Es öffneten sich dadurch auch neue Freiräume. Schon 1793 engagierte er sich als Pächter der ehemaligen Druckerei seines Stiefvaters Johann Andreas Satron²⁷ und brachte 1796 einen neuen Gedichtband (*Gedichte*²⁸) heraus, den er nun selbst drucken konnte. Aber auch Autoren wie Heinrich Sautier, mit dem er seine Fehden aus den 1780er-Jahren beigelegt hatte (nach 1785) und den er als Freund gewonnen hatte, ließen Publikationen bei Felner drucken. Felner war als Schriftsteller, Übersetzer und Theaterdichter aktiv. Er hatte in seinem Haus ein eigenes Liebhabertheater eingerichtet. 1798 gab er das erste Einwohnerverzeichnis von Freiburg heraus: „*Bürgerlicher Schematismus der Hauptstadt Freyburg im Breisgau*.“²⁹

Dichter in alemannischer Mundart

1802 wirkte Felner am inzwischen von Benediktinern geführten akademischen Gymnasium als privater Lehrer³⁰ und schrieb in dieser Zeit

²⁶ Großherzoglich-Badisches Regierungsblatt XII, 5. April 1812, S. 71. Im Oktober 1814 kam es zu einer tiefgreifenden Neuorganisation des Gymnasiums bei dem der inzwischen 60-jährige Felner dem aus Villingen stammenden Benedikt Georg Kefer (1774–1833) als Präfekt Platz machen musste und ausschied.

²⁷ Robert Feger, „Im Wettstreit mit Hebel“, in: Die Markgrafschaft 11 (1959), H. 3, S. 12.

²⁸ Darin kommt Felners Loyalität zur Habsburger Monarchie deutlich zum Ausdruck. Ausgelöst durch den Einfall von französischen Truppen unter General Jean-Victor-Marie Moreau (1763–1813) in den Breisgau im Jahre 1796 schrieb er einige kriegstreiberische und frankophobe Gedichte: Zweimal „Österreichisches Soldatenlied“, „Freyheit“, „Kriegslied“, zweimal „Vaterlandslied“ und „Schlachtgesang“.

²⁹ In den Ausgaben 1798 und 1800 ist Felner als Eigentümer einer Druckerei eingetragen, 1801 noch als Buchdrucker; danach scheint er nicht mehr auf.

³⁰ Präfekt war damals der Benediktinerpater Beda Litschgi (1748–1819). Felner wurde 1812 sein Nachfolger.

seine „*Neuen Allemannischen Gedichte*“ sowie „*Fragment eines Glossariums*“, das er 1808 in Berlin publizierte.³¹ Er war auch „doctor regens“ (Privatdozent) an der Freiburger Universität in den Fächern Logik, Metaphysik, Moralphilosophie, Pädagogik, Didaktik und Ästhetik.³²

Fast alle Analysen von Felners Lyrik³³ sind mehr als kritisch durchzogen und verweisen Felner auch mit seinen „*Neuen Allemannischen Gedichten*“ auf den ihm gebührenden Platz als begeisterten, jedoch mittelmäßigen Nachahmer von Johann Peter Hebel (1760–1826)³⁴, Felners leuchtendes Vorbild als Mundartdichter, wie er in der Vorrede bekennt.

Hebel, der von Heimweh geplagte, in Karlsruhe wirkende Prediger und Lehrer aus dem südbadischen Wiesental, begann nach der Rückkehr von einem Heimatbesuch im Jahre 1799 alemannische Gedichte im Dialekt seiner Heimat zu schreiben.³⁵ Felner und Hebel kannten einander nicht; 1802 hatte Hebel sein 12-strophiges alemannisches Gedicht „*Sommerabend*“ als Vorabdruck zur Gewinnung von Subskriptionen ausgesandt, und Felner, davon begeistert, machte sich unverzüglich an die Übersetzung ins Hochdeutsche und sandte sie unaufgefordert als Probe seines dichterischen Könnens an Hebel. Aus einem Brief von Hebel an seinen Freund Friedrich Wilhelm Hitzig (1767–1849)³⁶ von Ende September/Anfang Oktober 1802 erfahren wir nur, dass Hebel in dieser Übertragung die 8. und 9. Strophe am gelungensten empfand, was man wohl kaum als Lob ansehen kann. Diese Episode zeigt jedenfalls, dass Felner in einer Zeit, in der Hebel schon den Großteil seiner Mundartgedichte geschrieben hatte, zunächst noch nicht daran gedacht hatte, es ihm gleichzutun. Er war also nicht Mitbegründer der alemannischen Lyrik der Jahrhundertwende, und Robert Feger, Rolf Max Kully und andere haben schon allein deshalb Recht, ihn als Nachahmer einzuordnen.

³¹ In der „*Bibliotheca Germanorum, Erotica & Curiosa*“, Band II (München 1913) heißt es dazu: „*Eine unterhaltende und belehrende Lektüre, mitunter Etwas zur Erschütterung des Zwerchfells.*“

³² Franz Karl Felder (Hrsg.), *Gelehrten- und Schriftstellerlexikon der deutschen katholischen Geistlichkeit*. Erster Band. Landshut 1817, S. 230.

³³ Robert Feger, Rolf Max Kully und andere.

³⁴ Hebel wurde in Basel geboren, dem Arbeitsort seiner Eltern. Diese waren Grenzgänger aus dem benachbarten badischen Wiesental.

³⁵ Johann Peter Hebels „*Allemannische Gedichte*“ wurden 1803 in Karlsruhe anonym (nur mit den Initialen J.P.H.) in Macklots Hofbuchhandlung publiziert.

³⁶ Hitzig war Pfarrer in Rötteln (heute Lörrach).

Hebel, der nicht nur von Anfang an gegen eine Übertragung seiner Mundartgedichte ins Hochdeutsche war³⁷, hatte auch wenig Wertschätzung für Felners poetisches Können. Wieder an seinen Freund Hitzig schreibt Hebel im Juli 1803, dass er von Felners angekündigter Absicht, jetzt auch alemannische Gedichte zu schreiben und ihn um Begutachtung zu bitten, gar nicht angetan war. Als Felners „*Neue Allemannische Gedichte*“ dem Abschluss zugingen, erhielt Hebel den letzten Bogen mit Felners Gedichtreihe „*Ueber das Gebeth*“ (Ein „Vaterunser“ mit Kommentar zu jedem Abschnitt). Hebel gibt in einem Brief an Hitzig vom 18. September 1803 das abschätzigste Urteil seines Freundes Heinrich Medicus³⁸ kommentarlos wieder: „*er vermisse hinten am Schluss des Vaterunsers und des ganzen Büchleins die Kraft und die Herrlichkeit*“.

Felners eigene Lyrik („*Neue allemannische Gedichte*“) im oberrhein-alemannischen Dialekt seiner Heimat erschien im Herbst 1803³⁹ bei

N e u e
Allemannische Gedichte.

V o n

I g n a z F e l n e r,
 P r o f e s s o r.

O fortunatos nimium, sua si bona norint,
 Agricole! VIRGILIUS.

B a s e l 1 8 0 3
 i m V e r l a g e b e y S a m u e l G l i c k.

Abb. 2: Titelblatt „*Neue Allemannische Gedichte*“.

Samuel Flick (1772–1833)⁴⁰ in Basel. Das Bändchen mit 92 Gedichten trägt auf der Titelseite das lateinische Motto: „*O fortunatos nimium, sua si bona norint, Agricole!*“ (O wie überaus glücklich wären die Bauern, wenn sie ihr gutes Geschick erkennen!) Es ist Vergils „*Georgica*“ entnommen.⁴¹ Felner erklärt dann auch im Vorwort, wie die Bauern seine Einstellung zur Mundartdichtung prägen:

„*Me muess d'Sachen aluge, grad wiene Buur; me muess drüber nodenke, grad wiene Buur; me muess im Herze so z'frieden und vergnüegli sy, grad wiene Buur, me muess uf de Chern grifen, und d'Schale falle lo, grad wiene Buur; me muess blösl si Herz rede lo, grad wiene Buur, und mit der Buure-Sproch so bikannt sy, ass wie mitem Thue und Losse vo de Buure.*“ (Man muss die Dinge betrachten, so wie ein Bauer; man muss darüber nachdenken, so wie ein Bauer; man muss im Herzen so zufrieden und vergnügt sein, so wie ein Bauer, man muss den Kern erfassen und die Schale fallen lassen, so wie ein Bauer; man muss bloss sein Herz sprechen lassen, so wie ein Bauer, und mit der Bauernsprache so vertraut sein, wie mit dem Tun und Lassen der Bauern.)

Mit diesem eigenwilligen Bekenntnis war eine gespaltene Aufnahme bei Lesern und Kritikern schon vorprogrammiert. Abgesehen davon wurde Felner seinen eigenen Ansprüchen überhaupt nicht gerecht. Seine alemannischen Gedichte sind eher abstrakte Gedankenlyrik, eine Stilrichtung, mit der die angestrebte Verwurzelung in den Herzen der im Sprachgebiet lebenden Menschen nicht erreicht wird.

³⁷ Hebel lehnt später (Brief vom 27. März 1805 an Hitzig) grundsätzlich das Übersetzen des Alemannischen ab, welches nur misslingen könne, wie insbesondere Felners Versuche gezeigt hätten und fügt hinzu: „*Höchstens müsste man das Hochdeutsche in den Dialekt hinübersdichten, aber ja nicht wie F[elner], bloss hinübersetzen.*“

³⁸ Hebels Freund Medicus (1743–1828) war Oberstleutnant beim Markgrafen von Baden und Sammler von Volkssagen; er wurde von Hebel auch als Schriftsteller geschätzt.

³⁹ Die Vorrede (nach Abschluss der Dichtungen) hat Felner bereits am 8. Juni 1803 verfasst, am Medelis- oder Mädelis-Tag, nach dem Kalenderheiligen Medardus Meder. (Wenn es an diesem Tag regnet, solle die Heuernte verregnet sein.) Er hat also seine 92 Gedichte in knapp einem halben Jahr geschrieben. Dabei hat er nicht sonderlich zurückhaltend Anleihen von Größeren genommen, wie Matthias Claudius (dreimal, nur einmal ist Claudius genannt) und Ludwig Christoph Heinrich Hölty („*Der Vater an seinen Sohn*“; S. 148), ohne sie zu nennen.

⁴⁰ Flick hatte zuvor die Publikation von Johann Peter Hebels „*Alemannischen Gedichten*“ wegen zu hohem Geschäftsrisiko abgelehnt, obwohl die beiden befreundet waren. Kully (S. 423) bezeichnet Felners Ausgabe, die in der Aufmachung jener von Hebel weitgehend gleicht, vielleicht etwas zu schroff als „*Schmutzkonkurrenz*“.

⁴¹ Kully S. 423.

Die Liebe.

Wo weicht der Liebi schöne Geiſt?
 Er weicht in Bluem und Baum
 im wüiten Erdballs-Raum;
 er weicht, vo d'Ehnoſſe ſi verſpalte,
 und wo die Bluemli ſi entfalte.

Wo weicht der Liebi schöne Geiſt?
 Er weicht by Freud und Scherz,
 und in mi'r Muetter Herz;
 er weicht by junge Nachtigalle,
 wenn lieblich ihre Gſäng erſchalle,

Wo weicht der Liebi schöne Geiſt?
 Er weicht im Obel-Glanz,
 er weicht im Sterne-Kranz,
 und wo die Meye-Chäfer ſchnurre,
 und wo die ſüeßen Imkli ſurre.

Wo weicht der Liebi schöne Geiſt?
 Im Waſſer, Föür und Luſt,
 und in dem Morge-Duſt;
 er weicht, wo ſi e Lebe reget,
 und wo ſi nur e Herz biveget.

Abb. 3: Felners Gedicht „Die Liebe“ aus den „Neuen Allemannischen
 Gedichten“ von 1803 (S. 110/111).

Gottlieb Leon

Dieses Gedicht von Felner hat der Wiener Dichter und Skriptor der Hofbibliothek Gottlieb Leon (1757–1830) – als hochdeutsche Übertragung, sonst so gut wie unverändert – 1813 in Wien publiziert. Gottlieb Leon wurde am 16. April 1757 in Wien geboren und in St. Stephan am 17. April als Amadeus Dominicus getauft.⁴² Sein Vater Joseph Leon, in der Toskana geboren, war bürgerlicher Schneidermeister und starb im August 1786.⁴³ Seine in Wien geborene Mutter Maria Anna geb. Piterman, Tochter eines Bildhauers, brachte zehn Kinder zur Welt; Gottlieb war das Drittgeborene. Die Eltern waren am 30. Januar 1752 zu St. Stephan getraut worden (fol. 83).⁴⁴ Die Mutter starb im Oktober 1790.⁴⁵

Leon besuchte das Jesuitengymnasium Am Hof und studierte danach an der Wiener Universität Rechtswissenschaften und Philologie. Schon

⁴² Pfarrei St. Stephan, Taufbuch 1756/1757, fol. 284.

⁴³ Pfarrei St. Stephan, Sterbebuch 1784–1788, fol. 149.

⁴⁴ Einer der Trauzeugen war Simon Weil, Wagnermeister und Eigentümer des Hauses Nr. 449, in dem die Leon im Wagnergassel wohnten.

⁴⁵ Pfarrei St. Stephan, Sterbebuch 1789–1796, fol. 109.

im Alter von 20 Jahren begann er Gedichte für den „*Wienerischen Musealmanach*“ zu schreiben. Ab 1778 musste er als Hofmeister bei der Familie des Franz Sales von Greiner (1730–1798)⁴⁶ seinen Lebensunterhalt verdienen. 1782 trat Leon zunächst als Bibliotheksdiener in die Hofbibliothek ein, wurde 1791 Skriptor und schließlich 1816 Kustos und Leiter der Inkunabelsammlung. Leon war – wie 1785 Wolfgang Amadeus Mozart – im Dezember 1782 in die Wiener Elite-Freimaurerloge „Zur wahren Eintracht“ aufgenommen worden, unter dem Meister vom Stuhl Ignaz von Born (1742–1791).

Schon frühzeitig beschäftigte er sich mit der älteren deutschen Sprache und dem Gebiet der deutschen Volkspoesie, insbesondere des Minnesangs, und veröffentlichte Nachdichtungen aus dem Mittelhochdeutschen des 12. und 13. Jahrhunderts. 1788 publiziert er in Wien „*Gedichte von Leon*“. Als Dichter ist der Aufklärer Leon dem Wiener Kreis um Ignaz Franz Castelli (1781–1862) zuzurechnen. Leon trat aus gesundheitlichen Gründen am 2. Dezember 1827 in den Ruhestand und starb, unverheiratet, am 27. September 1830 in der Wiener Innenstadt, An der Gestätte im Haus Nr. 223 als pensionierter Kustos der k. k. Hofbibliothek.⁴⁷ Er ist nachweislich nie geadelt worden und die Namensgebung Gottlieb von Leon ist falsch.

Leon hatte bereits 1804 in dem Wiener „*Österreichischen Taschenkalender*“ für das Jahr 1805 sieben aus der Mundart übertragene Gedichte aus den „*Neuen Allemannischen Gedichten*“ (Basel 1803) von Ignaz Felner publiziert⁴⁸, während er erst kurz danach durch eine lobende Kritik

⁴⁶ In ihrem Haus etablierte sich einer der bedeutendsten Wiener Salons. Die Tochter Karoline (1769–1843, verh. Pichler) führte die Tradition des Salons in ihrem Haus in der Alservorstadt weiter. Auch Franz Schubert zählte nach 1820 zu ihren Gästen, und es ist möglich, dass Leon ihm dort begegnete.

⁴⁷ Pfarrei „Unsere Liebe Frau zu den Schotten“, Sterbebuch 1813–1832, fol. 323.

⁴⁸ „*Der lustige Bauer*“ (S. 33); „*Der Todtengräber*“ (S. 45); „*Die Gesundheit*“ (S. 70); „*Die Zufriedenheit*“ (S. 104); „*Morgenlied eines Armen*“ [bei Felner: „*Der arme Mann*“] (S. 117); „*Abendlied eines Armen*“ (S. 119); „*Des Armen Lohn*“ (S. 121). Der Wiener Herausgeber Anton Pichler (1770–1823) machte dazu auf S. 33 folgende Anmerkung: „*Diese und Herrn Hebels Allemannische Gedichte, die im J. 1802 [formal 1803, jedoch schon Ende 1802 erhältlich] zu Carlsruhe in Macklots Hofbuchhandlung herauskam, sind in jeder Hinsicht eine merkwürdige Erscheinung in der Periode unserer heutigen Poetik. Die Muse der beyden Verfasser dieser Gedichte scheint durch ihre unverstellte Einfalt, Naivität und Herzlichkeit mit jener unseres biedereren Claudius fast verschwistert. Die Sprache, in der diese Lieder verfasst sind, ist die von den Alpen herab, zu beyden Seiten des Oberrheins zwischen den Vogesen und dem Schwarzwald, und über diesen hinweg in einem Theile von Oberschwaben in mancherley Abwandlungen noch jetzt gangbare schwäbische Mundart.*“

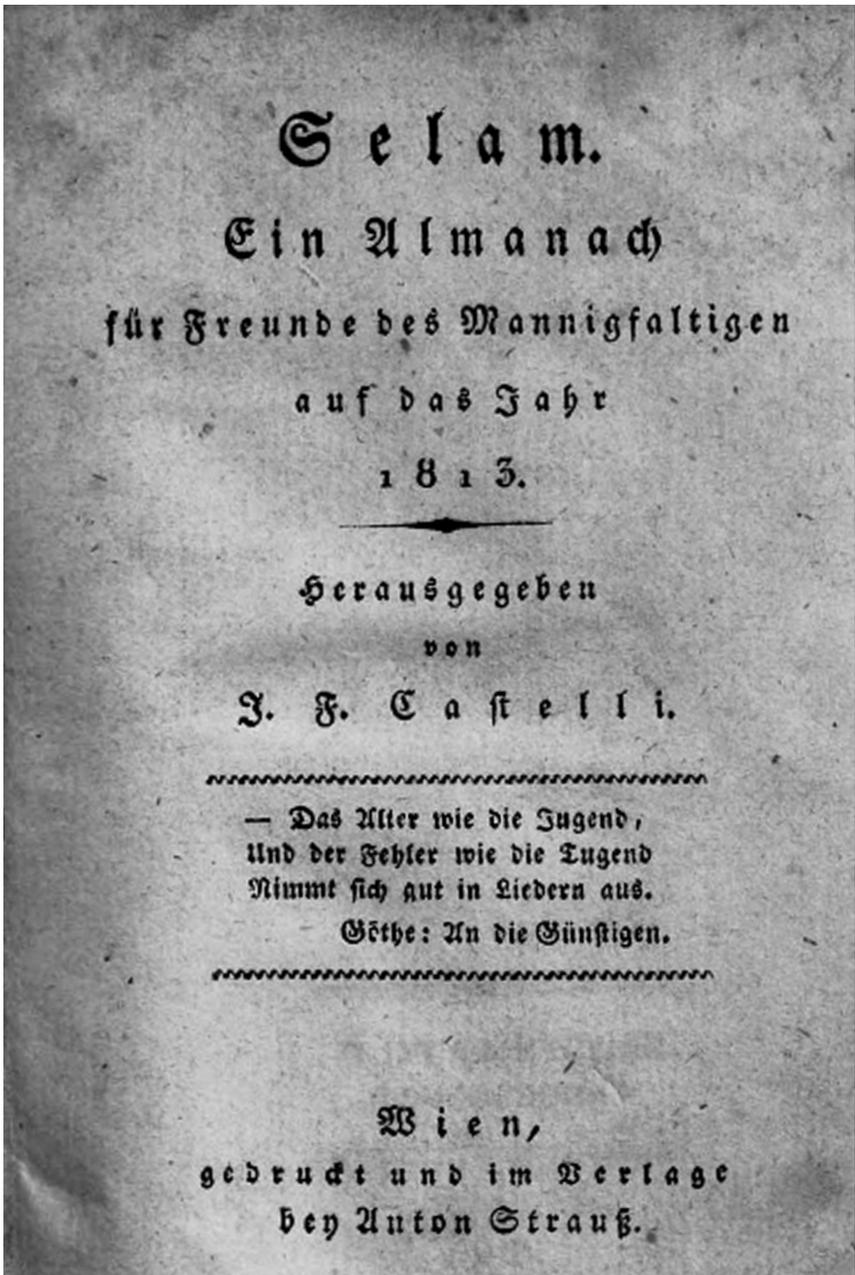


Abb. 4: Titelblatt „Selam“.

Die Liebe.

(S. Ign. Felners neue Allem. Gedichte S. 110.)

Wo weht der Liebe hoher Geist? . . .

Er weht in Blum' und Baum,

Im weiten Erdenraum;

Er weht, wo sich die Knospen spalten,

Und wo die Blümlein sich entfalten.

Wo weht der Liebe hoher Geist? . . .

Er weht im Abendglanz,

Er weht im Sternenfranz;

Wo Bienen und Mayenkäfer schwirren,

Und zart die Turteltauben girren.

Wo weht der Liebe hoher Geist? . . .

Er weht, bey Freud' und Schmerz,

In aller Mütter Herz;

Er weht in jungen Nachtigallen,

Wenn lieblich ihre Lieder schallen.

Wo weht der Liebe hoher Geist? . . .

In Wasser, Feuer, Luft,

Und in des Morgens Duft;

Er weht, wo sich ein Leben reget,

Und wo sich nur ein Herz bewegt.

Gottlieb Leon.

Abb. 5: Gedicht „Die Liebe“.

von Johann Georg Jacobi (1740–1814) in dessen in Zürich erschienenen Taschenbuch „*Iris*“ auf das Jahr 1804 auf den „*ungleich originelleren*“ Johann Peter Hebel aufmerksam wurde. Leon übertrug nun 1806 eines von Hebels Mundartgedichten und publizierte es in „*Apollonion*“.⁴⁹ 1812 griff der Bibliotheks-Skriptor Leon dennoch wieder auf ein Gedicht aus Felners „*Neuen Allemannischen Gedichten*“ zurück und übertrug es ins Hochdeutsche: „*Die Liebe*.“ Es erschien in Castellis Wiener Almanach „*Selam*“ auf das Jahr 1813 (S. 240).

Erstaunlich ist es, dass Leon den mittelmäßigen Epigonen Felner gegenüber Johann Peter Hebel, den Großmeister der alemannischen Mundartlyrik, in Wien bevorzugt gefördert hat. In diesem Zusammenhang fällt auf, wie leicht Felner für seine Publikation „*Felners Launen*“ schon im Jahre 1796 in Wien ein beachtliches Interesse in Form von Subskriptionen wecken konnte: allein in Wien 109 an der Zahl. Hatte Felner einen besonderen Draht nach Wien? Hat er durch seine monarchistisch-patriotischen Kampfgedichte von 1796 Aufmerksamkeit in Wien erregt und einflussreiche Förderer gewonnen?

Auf die schon 1805 publizierten Übertragungen Leons reagierte ein Wiener Literaturkritiker: „*Wir können nicht unbedingt in das Lob einstimmen, das den allemannischen Gedichten Hebel's und Felner's ertheilt worden ist. Oft kommen uns die Bilder und Personificirungen ein wenig kindisch vor, und die naive herzliche Laune scheint nicht selten bloss ein täuschender Anstrich zu seyn, den ihnen der schwäbische*⁵⁰ *Dialekt verleibt [...] Die Auswahl, die Hr. Leon getroffen hat, kann man sicher nicht eine glückliche nennen, wenn dadurch der Geist jener Dichter, der Gehalt, der ihnen, auch abgesehen von dem unreinen Dialekte, eigenthümlichen Manier kennbar werden sollte; denn erstens regt sich in Hebel's Gedichten der poetische Genius kräftiger als in denen von Felner; dann hat auch dieser interessantere Stücke als die ausgewählten aufzuweisen.*“⁵¹

Eine reichlich verspätete Rezension von Felners 1803 publizierten alemannischen Gedichten in der „*Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zei-*

⁴⁹ „Ein Taschenbuch zum Vergnügen und Unterricht auf das Jahr 1807“, Wien, S. 49f.

⁵⁰ Nach heutiger Terminologie haben sowohl Hebel als auch Felner oberrhein-alemannisch geschrieben und nicht schwäbisch.

⁵¹ „Annalen der Literatur und Kunst in den österreichischen Staaten“, IV. Jahrganges I. Band, Wien 1805, S. 249.

tung“⁵² fällt sehr kritisch aus: *„Viele Gedichte sind doch zu leer, zu geistlos – zu gemein [...] Selbst der Sprache ist er nicht so mächtig, und er schreibt sie nicht so richtig, in ihrer Art, wie Hebel [...] Es zeigt sich zuweilen grosse Armuth des Ausdrucks und der Reime [...] Gedankenarmuth und Weitschweifigkeit erinnert oft an die prosaische Wirklichkeit.“* Immerhin gibt es etwas Ausnahmelob für das Gedicht *„Die Liebe“*: es sei *„besonders lieblich und singwürdig“*. Johann Peter Hebels Genie könne Felner aber einfach nicht erreichen.

Astrid Tschense-Oesterle (*1974) schreibt im *„Schubert Liedlexikon“* (2012): *„Das vierstrophige Gedicht beginnt in jeder Strophe mit der gleichen Frage: ‚Wo weht der Liebe hoher Geist?‘ und beantwortet sie in einfachen Paarreimen erst unter Bezug auf Flora und Fauna, dann auf Menschen und ihre Gemütszustände und schließlich unter Einbeziehung aller Elemente und jeglichen Lebens. Die Tradition des Göttinger Hainbundes und dessen Herkunft aus der Empfindsamkeit klingen deutlich aus diesen natürlich-schlichten, jambischen Versen.“*⁵³

Der Autor empfindet hingegen – wie die französische Schubertforscherin Brigitte Massin (1927–2002) – den Text mehr einfallslos und eher konstruiert als natürlich-schlicht. Und kann eine Hymne auf die Liebe, wie dieses Gedicht, die Herzen der Menschen erreichen, wenn die Liebe nicht als Sonnenseite zwischenmenschlicher Beziehungen, sondern ziemlich abstrakt besungen wird? Alle, die mit dem Alemannischen vertraut sind, werden im hochdeutschen Text von Leon auch einiges von der Herzlichkeit dieser Mundart nicht mehr wiederfinden, die meisten Schwächen sind jedoch schon in Felners Gedicht angelegt.

Schuberts Lied *Die Liebe* D 522

Im Dezember 1816 hatte Schubert seine Anstellung als Schulgehilfe beim Vater in der Vorstadt Himmelpfortgrund verlassen, den Unterricht bei Antonio Salieri (1750–1825) beendet und war zu seinem Freund

⁵² Ergänzungsblätter Nr. 32 von 1814, S. 255/256.

⁵³ Tschense-Oesterle, S. 420. Diese Autorin hätte aufgrund der Publikation von Michael Kohlhäufel von 1999 (S. 117), in ihrem Artikel den eigentlichen Textdichter Ignaz Felner schon angeben müssen, zumindest jedoch Schuberts Textvorlage mit Verweis auf Felner, wie sie Dietrich Berke schon 1969 identifiziert hat (vgl. *„Die Musikforschung“* 22 [1969] H. 4, S. 487f.).

2 (4)

Die Liebe.

Gedicht von Gottlieb Leon.

Für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte

Schubert's Werke.

komponirt von

Serie 20. No 291.

FRANZ SCHUBERT.

Mässig. Januar 1817.

Singstimme. *Wo weht der Lie - be ho - her Geist? Er
Wo weht der Lie - be ho - her Geist? Er*

Pianoforte. *sp sp p*

*weht in Blun' und Baum, — im wei - ten Er - den - raum, er weht wo
weht im A - bend - glanz, — er weht im Ster - nen - kranz, wo Bien' und*

Abb. 6: Titel und Liedanfang der Erstausgabe.

Franz von Schober (1796–1882) in die Innerstadt gezogen. Jetzt, im Januar 1817, als freischaffender Künstler, beschäftigt sich der noch nicht ganz zwanzigjährige Schubert erstmalig (und nur einmal) mit einem Text von Gottlieb Leon, den er in Castellis Almanach „*Selam*“ auf das Jahr 1813 gefunden hatte (siehe S. 209).

Schubert hatte bis Ende 1816 bereits an die 300 Lieder komponiert, nach Texten großer Dichter wie Claudius, Goethe, Hölty, Klopstock, Schiller und auch immer wieder von weniger bedeutenden (wie etwa dem später in Freiburg lebenden Johann Georg Jacobi oder dem mit ihm befreundeten Colmarer Gottlieb Conrad Pfeffel) und sogar von Dilettanten aus seinem Wiener Freundeskreis, und selbst damit einige großartige Lieder geschaffen. Er hatte ein sicheres Gespür, welche Gedichte er besonders ansprechend in Musik setzen konnte, ohne sich ausschließlich auf große Namen zu fixieren. Sein Grazer Musikerfreund Anselm Hüttenbrenner (1794–1868), mit dem er bei Antonio Salieri gemeinsam Unterricht bekam, erinnerte sich an Schuberts Bewertung von Gedichten: „*Lobte ich irgendeine Nummer besonders, so sagte er: Ja, das ist halt ein*

gutes Gedicht, da fällt einem gleich was Gescheites ein: die Melodien strömen herzu, dass es eine wahre Freude ist. – Bei einem schlechten Gedichte geht nichts vom Fleck: man martert sich dabei und es kommt nichts heraus als trockenes Zeug.“⁵⁴ Natürlich hat Schubert bei der Vielzahl seiner Vertonungen nicht immer ins Schwarze getroffen, und Felners „*Die Liebe*“ ist wohl ein solcher Fall.⁵⁵

In Schuberts Textvorlage hatte Leon zwar auf das Original von Ignaz Felner hingewiesen, aber wohl doch nicht so deutlich, dass Schubert diesem Hinweis nachgegangen wäre. Vier Monate später, im Mai 1817, vertont er ein alemannisches Gedicht, diesmal von Goethe: „*Schweizerlied*“ (D 559) und unterlegt dabei den Goethe’schen Original-Mundarttext, eine Mischung von Schweizerdeutsch und Schwäbisch. Eine Vertonung von Felners Mundartgedicht wäre jedoch sicherlich nicht zustande gekommen, hätte Leon Hebels Warnung vor einer Übersetzung ins Hochdeutsche gekannt und beachtet. Leons Übertragung ist nicht gerade meisterlich. So bringt er unnötigerweise in der 2. Strophe, Vers 4 und 5, „*Turteltauben*“ neu in die Szene, da er offenbar begreifliche Mühe hatte, die „*Maienkäfer schnurren*“ zu lassen. Dabei hätte sich eine naheliegende und passende hochdeutsche Fassung angeboten: „*Und wo die Maienkäfer*⁵⁶ *brummen, / Und wo die süssen Bienlein summen.*“

Die Erstausgabe von Franz Schuberts Lied „*Die Liebe*“ (D 522) nach einem „*Gedicht von Gottlieb Leon*“ erschien erst in der von Eusebius Mandyczewski 1895 herausgegeben „Gesamtausgabe“ von Schuberts Werken: Serie XX, Band 5, Lied Nr. 291. Mandyczewski (1857–1929), der meistens auch dem Originaltext der Gedichte nachging und sogar verschiedentlich jenen des Autografs oder der Erstausgabe danach abänderte, hat hingegen beim Lied „*Die Liebe*“ den wenig bekannten Felner als eigentlichen Schöpfer des Gedichtes offenbar nicht erfasst, sonst hätte er ihn wie üblich in der Überschrift der Noten erwähnt: „*Gedicht von Ignaz Felner. Hochdeutsch von Gottlieb Leon.*“

⁵⁴ Deutsch, *Erinnerungen*, S. 210.

⁵⁵ Es ist nicht abwegig zu vermuten, dass Schubert von Felners Gedicht wegen seiner unglücklichen Liebe zu Therese Grob (1798–1875) besonders angesprochen wurde: weil darin die Liebe unabhängig von einer bestimmten Geliebten als allumfassender „*hoher Geist*“ trostspendend besungen wird.

⁵⁶ Zu Leons Zeiten (1812) war auch im Hochdeutschen noch „*Maienkäfer*“ und nicht wie heute „*Maikäfer*“ gebräuchlich.

Erstaunlich ist, dass bis heute in allen wichtigen Publikationen über Schuberts Lieder der Text von „*Die Liebe*“ (D 522) fälschlicherweise Leon und nicht Ignaz Felner zugeschrieben wird, umso mehr, als Schuberts Textvorlage seit spätestens 1969 bekannt ist⁵⁷ und Leon mit seinem doch recht deutlichen Hinweis auf Felner sich ganz offensichtlich nicht mit fremden Federn schmücken wollte.

Schubert hat Felters vierstrophiges Gedicht der Form nach unverändert als einfaches, nicht sonderlich ansprechendes⁵⁸ Strophenlied vertont. Eine durchkomponierte Form (eine von Schuberts besonderen Stärken) hätte Felters Gedicht ohnehin nicht zugelassen. Vielleicht hätte der spätere Schubert ein variiertes Strophenlied versucht und damit überzeugt.

Da die Erstausgabe erst 1895 erschienen ist, wurde das Lied wahrscheinlich deshalb im 19. Jahrhundert nie aufgeführt und erst 1968 zum ersten Mal auf Platte eingespielt, in Berlin von Dietrich Fischer-Dieskau mit Gerald Moore (wenn auch nur die ersten beiden Strophen und ziemlich farblos). Obwohl die Schweizer Sopranistin Edith Mathis beim jeweils ersten Vers der vier Strophen nicht überzeugt, ist das die bisher beste Aufnahme (Hyperion, London 1992). Ihr Partner Graham Johnson, der in seinem Kommentar das Lied als „*utterly charming*“ (ganz entzückend) bezeichnet, lässt vor Vergnügen sein Klavier gefühlvoll singen, dass einem das Herz lacht.

In letzter Zeit wird das Lied von Musikologen tendenziell etwas höher bewertet, fand aber bis heute bei Interpreten und Plattenfirmen nur sehr wenig Beachtung. Dem Autor scheint, dass es Schubert wegen der ziemlich steifen Form und Struktur des Textes schließlich nicht richtig gelungen ist, seine eigene musikalische Aussage zu gestalten. Das in Form und Inhalt einfache Lied ist auch unverhältnismäßig anspruchsvoll in der Interpretation, vor allem beim Gesang. In keiner der drei bekannten Aufzeichnungen⁵⁹ werden die anstrengenden Höhenlagen souverän gemeistert.

⁵⁷ Dietrich Berke in: „Die Musikforschung“ 22 (1969) H. 4, S. 487f.

⁵⁸ Dietrich Fischer-Dieskau hatte bereits nach zwei Strophen genug davon.

⁵⁹ CDs: DG 00289 477 8998 (Dietrich Fischer-Dieskau/Gerald Moore); Hyperion CDJ33021 (Edith Mathis/Graham Johnson); Naxos 8.557833 (Daniela Sindram/Ulrich Eisenlohr).

Felner wurde, nachdem er sich vergeblich um die Pfarrei Kenzingen⁶⁰ beworben hatte, Ende 1814⁶¹ Pfarrer in Merzhausen (einer südlichen Nachbargemeinde von Freiburg), wo er noch mehrere geistliche Publikationen verfasste und am 5. April 1825 starb⁶². Dass der große Franz Schubert eines seiner alemannischen Gedichte (hingegen keines von Johann Peter Hebel) in Musik setzte, hat Felner wohl nie erfahren.



Abb. 7: Katholische Kirche St. Gallus in Merzhausen, Felners letzte Wirkungsstätte. Sie ist 1760 neu errichtet worden.

⁶⁰ Am Kaiserstuhl, nördlich von Freiburg

⁶¹ Seine erste nachweisbare Amtshandlung vollzieht er mit einem Eintrag ins Sterbebuch am 16. Januar 1815.

⁶² Standesbuch 1810–1870 von Merzhausen: Sterbebuch 1825, Eintrag Nr. 5. https://www.2.landesarchiv-bw.de/ofs21/bild_zoom/zoom.php?bestand=10028&id=2240364&gewaehlteSeite=05_0000480945_0089_5-480945-89.png&ausgangspunkt=thumbnails&groesseThumbnails=150&thumbnailsProSeite=5&screenbreite=1282&screenhoehe=768

Literaturverzeichnis

Deutsch, Otto Erich: Schubert. Die Erinnerungen seiner Freunde. Leipzig 1957 (Ausgabe 1983).

Kohlhäüfl, Michael: Poetisches Vaterland. Dichtung und politisches Denken im Freundeskreis Franz Schuberts. Kassel usw. 1999.

Tschense-Oesterle, Astrid: Liedartikel. In Walther Dürr/Michael Kube/Uwe Schweikert/Stefanie Steiner/Michael Kohlhäüfl (Hrsg.): Schubert Liedlexikon. Kassel 2012.

Abbildungsnachweis

Abb. 1: <https://landsbergblog.files.wordpress.com/2012/05/jesuiten.jpg>

Abb. 2, 3: <http://dl.ub.uni-freiburg.de/digit/felner1803/>

Abb. 4, 5: https://books.google.ch/books?id=fRFnAAAAcAAJ&printsec=frontcover&hl=de&source=gbs_ge_summary_r&cad=0#v=onepage&q&f=false

Abb. 6: http://daten.digitale-sammlungen.de/bsb00044999/image_8

Abb. 7: <https://www.badische-seiten.de/bild/merzhausen/galluskirche-merzhausen.jpg>